

»Skulptur!«

Jin-Mo Kang und Andrea Legde im Kunsthaus Nürnberg

Die Ausstellung »Skulptur!« stellt zwei junge Künstler vor, die scheinbar völlig disparate Positionen vertreten:

Die in Nürnberg lebende Bildhauerin Andrea Legde, 1961 am Bodensee geboren und bis 1988 Studentin der Akademie in Nürnberg, zeigt ihre »Raumzeichen« aus Edelstahl und kleine Plastiken, bei denen Figürchen eingebettet sind in ungebrannten Ton, beides eingeschlossen in offenen Weißblechdosen.

Die Raumzeichen sind quasi Zeichnungen aus Edelstahl-Vierkantstäben, die an der Wand installiert werden. Zwei oder mehr Flächen stehen zueinander im stumpfen Winkel, die Flächen sind umschrieben von den Stäben, doch eigentlich werden sie gebildet von der Wand des Hintergrundes. Während stereographische Mehrdeutigkeit darauf beruht, daß das Auge Schwierigkeiten hat, aus einem zweidimensionalen Bild die Vorstellung dreidimensionaler Wirklichkeit zu rekonstruieren, setzen die Arbeiten von Andrea Legde auf den umgekehrten Effekt. Es existieren die Raumzeichen als Körper, als Skulpturen, sie sind von einer nicht unerheblichen Massivität, doch das Auge will diese von den Stäben umschriebenen Rechtecke ohne materielle Fläche stets zurückführen auf eine zweidimensionales Bild. Dazu trägt noch die lichtreflektierende Oberfläche des Edelstahls bei. Der Betrachter wird verführt, sich vor dem Objekt zu bewegen, es zu überprüfen auf seine Eindeutigkeit, die zwar materiell, aber nicht sinnlich gegeben ist.

Gäbe es nicht die in ungebrann-



Jin-Mo Kang, »Memorial to bury Memory«. Granit, 130 x 55 x 25 cm

ten Ton gedrückten Eisenfigürchen, die Relikthafes und die Vorstellung von Fetischen in sich verbinden, gerade trotz der seriellen Präsenz, die anregt, geringe Gußunterschiede herauszufinden, man wäre versucht, Andrea Legde einzuordnen bei einer minimalistischen Kunstproduktion. Was aber auftritt als kühle Raumzeichnung, ist nur ein anderer Aspekt ihrer Beschäftigung mit Wahrnehmungsphänomenen und ebenso sinnlich und auf den Betrachter bezogen wie ihre figürlichen Plastiken.

Jin-Mo Kang, 1956 in Südkorea geboren, hatte bereits ein mit einem ersten Preis belohntes Kunststudium in Seoul hinter sich und Anerkennung als Künstler in Südkorea mit Museumsankäufen ge-

funden, als er sich entschloß, 1987 in die Bundesrepublik überzusiedeln und ein Zweitstudium (als Meisterschüler von Prof. Kornbrust) an der Akademie in München aufzunehmen. Er arbeitet in klassischen Materialien wie Granit oder Holz, doch was ihn abhebt von vielen Künstlern seiner Generation, ist die Hinwendung zu einer engagierten Themenstellung, die gerade eine uneindeutige (meist als 'offen-vieldeutig' glorifizierte) Position vermeidet. Leider ist sein angekaufter und preisgekrönter Entwurf für ein Tschernobyl-Denkmal (1988) noch immer nicht realisiert, nämlich eine überlebensgroße, hilflos auf dem Rücken liegende Schildkröte aus Granit, auf deren Panzerunterseite die Erdteile eingraviert sind. Doch immer schlägt auch Kangs Temperament um und hält inne in stillen Arbeiten, die sehr seiner heimatlichen Kultur verbunden sind, vorzugsweise solchen aus geschichteten Gläsern, auf deren Oberseiten mit Tusche Figuren oder Zeichen großer Poesie aufgebracht sind, die in der Anhäufung der Gläser ein räumliches, tänzerisches Spiel beginnen, nicht unähnlich dem optischen Spiel der Flächen in Andrea Legdes Arbeiten. 1989 schrieb Jin-Mo Kang in einem Text von seinen Auffassungen »über Kunst«:

»Hilflose Rufe wie 'Mit Kunst kann man nichts ändern' bringen uns...nicht weiter. Es gibt in der Tat keinen freieren und unabhängigeren Raum als die Kunst. Können wir hier nicht anfangen, wo dann? Ohnehin ist der Mut zur Suche und zum Versuch eine Tugend der Kunst.«

Hans-Peter Miksch

Das Dürerhaus in Nürnberg

Geschichte und Gegenwart in Ansichten von 1714 bis 1990

In der Geschichte der Dürer-Verehrung spielte das Wohnhaus des Malers am Tiergärtnertor lange Zeit keine Rolle. Nach Dürers Tod 1528 wurde das Nürnberger Rathaus zentraler Ort des Andenkens. Neben den Wandgemälden im großen Saal, 1521 nach Entwürfen Dürers entstanden, beherrschte der gotische Baukomplex die größte Sammlung Dürer'scher Gemälde im 16. Jahrhundert. Die Dürer-Rezeption des 17. Jahrhunderts stellte das Grab des Künst-

lers auf dem Johannfriedhof besonders heraus. 1681 ließ es Joachim von Sandrart erneuern und mit aufwendigen Ruhmschriften versehen. Das Dürerhaus gehörte bis nach dem Ende der reichsstädtischen Zeit privaten Eignern. Erst 1826 ersteigerte es die Stadt Nürnberg. In ihrem Auftrag renovierte der Architekt Karl Alexander Heideloff das Innere. Zu den Feiern anlässlich des 300. Todestages Dürers öffnete man das Gebäude 1828 für das Publikum. »Museum«

im heutigen Sinne, mit einer ständigen Schausammlung, ist das Dürerhaus seit etwa 1880. Die eigens für diesen Zweck 1871 gegründete Albrecht-Dürer-Haus-Stiftung hatte es neu eingerichtet.

Die Ausstellung verdankt ihr Entstehen dem mäzenatischen Engagement der Sandoz AG Nürnberg. Nachdem mit Hilfe der Firma im Sommer 1990 in der Kunsthalle Nürnberg Zeichnungen zeitgenössischer Künstler aus dem Kupferstichkabinett Basel gezeigt werden